

Ueber  
Wissen und Glauben

von

Dr. Alois Geigel,  
Professor der Medicin an der Universität Würzburg.



*op. 31 28000.*

---

Leipzig,  
Verlag von F. C. W. Vogel.  
1884.

Daß noch manchem Andern wohl Lesens  
werth erscheinen könnte, was ich da, seltsam  
genug, geschrieben habe, wollten ja zwei Männer,  
die ich hoch verehere, freundlich mir bezeugen.  
Und ihr Urtheil erst hat mir den Muth gegeben,  
öffentlich zu sagen, was allwärts auf Feinde  
stoßen, Freunde kaum in großer Zahl gewinnen  
wird. Doch sollen jene Namen mich nicht decken;  
verantwortlich für dieses Buch bin ich allein und  
will es sein.

5/c. Rud. Heider

Aymer

100

Umwoll ist nicht als Galbseid,  
Nicht als Jalousie zu sehn,  
Denn die feinen Seidenmutter  
Können nicht die Falt vertragen.

Sei für Sei ist jeder artig,  
Auf die Arbeit kann man kommen;  
Jeder will sich bei bewegen,  
Auf die Freiheit sieht ein Mann.

Linbalan sind im Tönnern,  
Linbe bleibt ein alter Oest,  
Mangos Wasser wird überaus,  
Auf die Freiheit wird es geübt.

Juden drücken findet Pfeilten,  
Aber können nicht die Pfeilten;-  
Auf es giebt so viele Leute,  
Wiele Menschen giebt es nicht.

v. Theodor Hermann.

Erinnerung webt aus vergangener Zeit viel traute,  
liebliche Bilder. Dann schlingt Hoffnung sie verheiß-  
ungsvoll um junge Tage.

Maienduft und Sonnenschein, Wald und Wiese,  
Berge blau und stiller See! Vom Strande stößt das  
treffliche Boot. Leise knirschend, dann im Ruderschlage  
gleitig rauschend, zieht es seine Furche durch die schmiegs-  
am glatte Fluth.

So löst von schattigem Wolkenrande sich der Abend-  
stern, ein stolzer Segler über weite Meere, die nie ein  
Sterblicher befahren. Dort zieht auch er in immer-  
kehrendem Wandel lautlos, sicher seine Bahn. Ihn auch  
segnet die schaffende Sonne mit Licht und Wärme, Kraft  
und Leben.

Doch freier, flüchtiger auch als er, schweift der Gedanke weit hinaus in die maaslosen Räume des Weltalls, bis zu den fernsten, noch sichtbaren Sternenhaufen. Ermattet läßt er sich nieder auf der äußersten und letzten von den dunklen Erdschollen, die einsam dort um ihre Sonnen wandern mögen. Dann hebt er seine Schwingen wieder, um von Neuem einzutauchen in ein zweites und drittes, unaussprechlich großes Sinnenreich.

Da beschleicht ihn die dämmernde Ahnung, daß es die Unendlichkeit selber sei, in der sein Auge von Erscheinung zu Erscheinung unablässig wandert.

Da fühlt er aber auch tiefinnerlich, wie angeboren, wie ureigenschaftlich ihm die Sehnsucht ist nach Wahrheit und nach Klarheit.

Noch hat das Menschenkind kaum Denken angefangen, so tritt auch über seine Lippen schon unweigerlich die Frage nach dem Warum, Woher, Wohin, so tastet auch verständiges Urtheil schon nach festem Grunde in dem vergänglichen Spiel der auf und nieder steigenden Gestaltung.